

1 DIE KLOSTERANLAGE VON ST. BLASIEN, Ansicht nach einer Federzeichnung aus dem Jahr 1526 umgezeichnet von Joh. Gumpff um 1756.

Peter Schmidt-Thomé: Grabungen im Dom von St. Blasien, Kreis Waldshut

Anlässlich der Gedächtnisfeier zur 200jährigen Wiederkehr der Domweihe 1783 und zum Abschluß der Innenrestaurierung im Sommer 1983 gibt der Autor einen kurzen Bericht über die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen in der Kirche.

Im Zuge der beginnenden Innenrestaurierung des Doms von St. Blasien wurde in zwei Abschnitten im März und im Hochsommer 1980 eine archäologische Sondierung durchgeführt. Sie sollte klären, ob und in welchem Umfang der beabsichtigte Heizungseinbau die zu vermutenden archäologischen Befunde der mittelalterlichen Vorgängerkirche berühren könnte. Dabei stand von vornherein fest, daß aufgrund des bereits festgelegten Terminplanes und der Finanzierungsplanung eine wissenschaftliche Ausgrabung größeren Umfangs, wie sie der kulturgeschichtlichen Bedeutung des größten Benediktinerklosters im südlichen Schwarzwald entsprochen hätte, nicht durchführbar gewesen wäre. Es erwies sich als glücklicher Umstand, daß man beim Bau der klassizistischen Rotunde nach den Plänen J. M. d'Ixnards 1772 ff. das neue Bodenniveau um 1,70 m bis 2 m über dem des Vorgängerbaus gewählt hatte. In der somit entstandenen mächtigen Auffüllschicht konnte also ohne Gefahr für die noch erhaltenen Überreste der älteren Kirche der Heizungseinbau vorgenommen werden.

Die Baugeschichte des Klosters und seiner Kirche ist durch eine Anzahl ausführlicher schriftlicher und bildlicher Quellen in einem seltenen Umfang belegt. Eine umfassende, wenn auch nicht erschöpfende Bearbeitung hat Ludwig Schmieder, „Das Benediktinerkloster St. Blasien. Eine baugeschichtliche Studie. Augsburg 1929“, vorgelegt. Er führte auch einige kleinere Schürfgrabungen durch und hat in großen Zügen die Umrisse

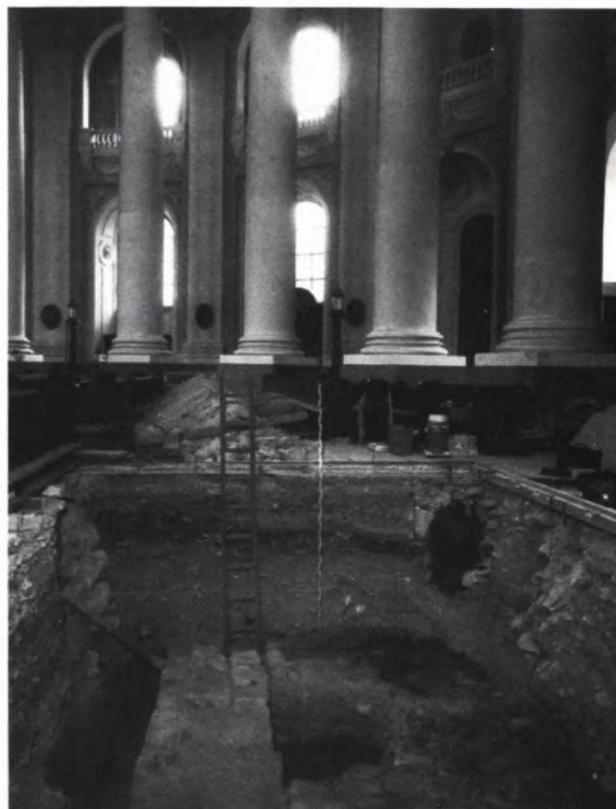
des sogenannten Alten Münsters (Weihe 1036) und des „Neuen Münsters“ (Weihe 1108) im Verhältnis zu den Bauten des 18. Jahrhunderts festgestellt.

Die archäologische Untersuchung erbrachte Befunde von den zwei wichtigsten baugeschichtlichen Epochen der Klosterkirche: Die Bauhorizonte für den Neubau der Rotunde des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit den in sie eingreifenden Spuren der Wiederherstellung nach dem Brand 1874 und die Überreste der nach dem Brand von 1768 abgebrochenen romanischen Kirche, des „Neuen Münsters“.

Allein die Mächtigkeit der Bodenschichten gibt einen Eindruck von den in ihren Dimensionen und in ihrem Anspruch aufwendigen Neuplanungen Michel d'Ixnards für den klassizistischen Kirchenneubau. Nahezu zwei Meter starke Auffüllschichten decken das einheitliche Abbruchniveau der mittelalterlichen Klosterkirche. Sie wurde nach Ausweis der Sondierung bis auf das zuletzt benutzte Fußbodenniveau abgetragen. Lediglich die Bodenplatten hatte man entfernt. Gleiches ergaben die Untersuchungen Schmieders von 1927. Offenbar trug man zunächst die Umfassungswände der alten Kirche ab, mutmaßlich wurde dabei das brauchbare Material für die Herstellung der Rotundenfundamente verwendet. Demzufolge lag über den Mauerresten eine einheitliche Schicht von Bauschutt und Mörtelresten, die durch das Belaufen festgetreten war. Dann füllte man das Innere des Fundamentkranzes bis zu 1,70 m mit Schotter und Sand auf. Den Schüttspuren

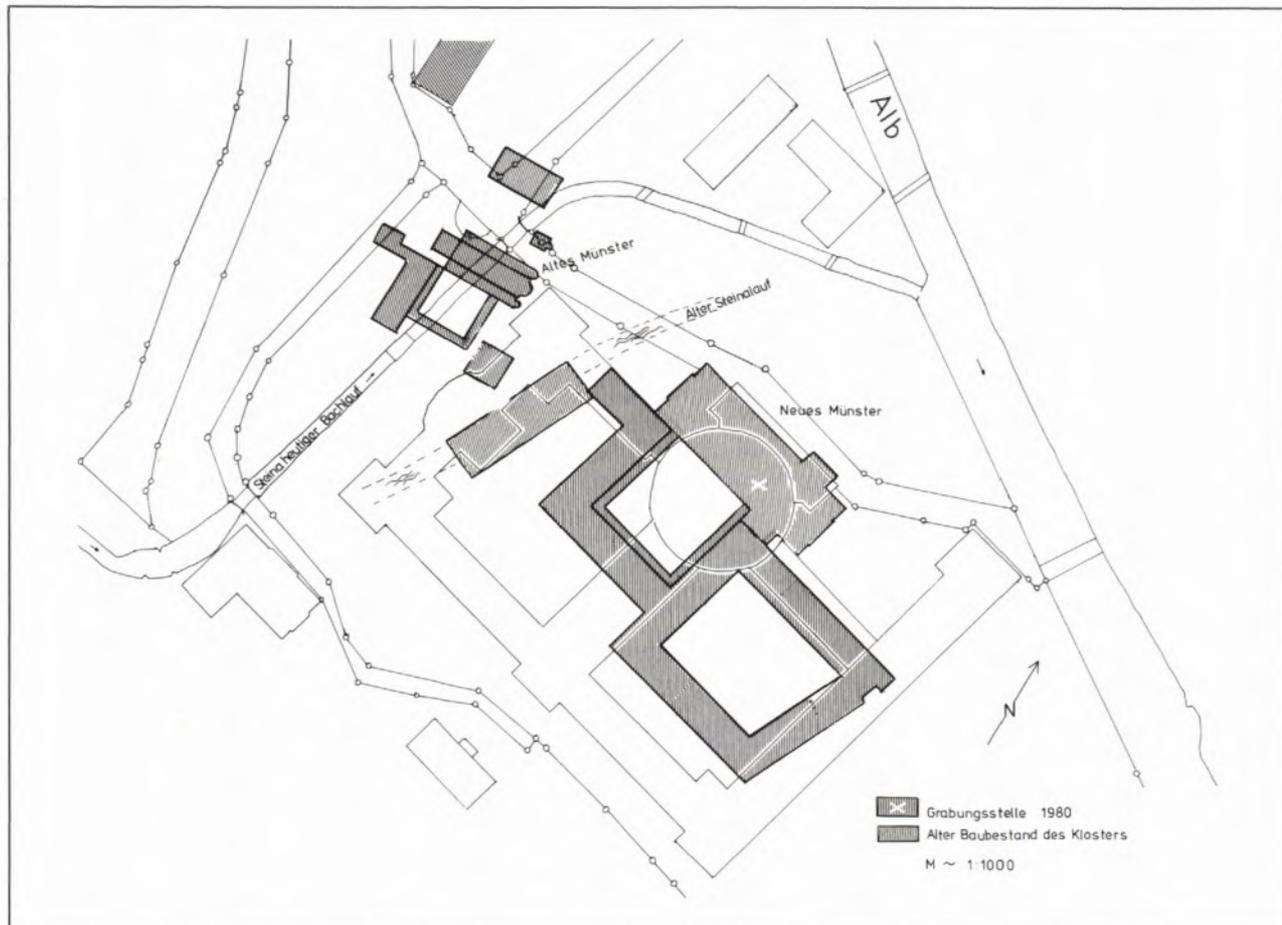
nach zu schließen wurde das Material von der Raummitte bis nach außen verteilt. Die Oberfläche dieser Auffüllung war grob eingeebnet worden und mit einer festgetretenen Schicht von Kalk- und Verputzresten beinahe in Art eines Estrichs überzogen. Auf diesem Niveau also wurde die Rotunde zumindest in ihrem Rohbau fertiggestellt, ehe dann endgültig bis zum Konstruktionsniveau des Fußbodens aufgefüllt wurde. Dieses lag offensichtlich ca. 25 cm unter dem bei Beginn der jüngsten Restaurierung vorgefundenen Fußbodenniveau! Das heißt, nach dem Brand von 1874 hat man den zerstörten Bodenbelag entfernt und das Innere nochmals mit einer Ausgleichsschicht angefüllt. Sämtliche Befunde zu den älteren Bauperioden liegen unter der genannten Abbruch- und Planierschicht aus Bauschutt und Mörtelresten. Direkt darunter verläuft die Oberkante eines ca. 1,20 m breiten, abgebrochenen Mauerzuges von Osten nach Westen, der an seinem östlichen Ende von einer nachträglichen Türöffnung unterbrochen wird. Am westlichen Ende war eine ursprüngliche Unterbrechung nachträglich zugesetzt worden. Nördlich schließt an den Mauerzug eine Pflasterung aus rohen Bruchsteinen, in deren Fugen Reste von Asche und verkohltem Holz steckten, die Steinoberfläche war verglüht. Östlich schloß sich an diesen mutmaßlichen Unterbau eines Gestühlspodestes das Mörtelbett von großen rechteckigen Bodenplatten an.

Außerhalb – südlich – des Mauerzuges reichte die Auffüllung mit Abbruchschutt bis auf einen 65 cm tiefer liegenden, geglätteten Mörtelstrich, der stellenweise noch Beimengungen aus rotem Ziegelsplitt enthielt. Dieser Estrich ging fugenlos in den hellen Wandver-



2 DIE GRABUNGSSTELLE von 1980 in der nördlichen Hälfte der Rotunde mit Blick nach Westen auf die Auffüllschichten des 18. Jh. Rechts der Stumpf einer der „Gerüststangen“ von den Wiederherstellungsarbeiten nach dem Brand 1874.

3 ÜBERSICHTSPLAN DER KLOSTERANLAGE VON ST. BLASIEN auf der Grundlage des modernen Katasterplanes.



putz auf der Außenseite des Mauerzuges über. Dieser überdeckte auch das westlich anschließende Flickmauerwerk, das unter anderem ein gotisches Gewölberippenfragment enthält, womit eine relative Zeitstellung in das spätere Mittelalter angegeben ist. Nach Osten waren auf diesen Estrich nachträglich dicht hintereinander zwei Fundamentstreifen aufgesetzt, die offenbar als Stufenunterbau bzw. Fundament einer Trennwand zeitlich dem Türdurchbruch und dem Plattenboden zuzuordnen sind. Die Vermauerung am Westende war gegen eine aus Sandsteinquadern gefügte Mauerstirn gesetzt, deren Sockel vom Estrich weitgehend überdeckt war, also auf ein noch tieferes Bodenniveau Bezug nahm.

Unter dem Gestülsunterboden aus Bruchsteinen folgte unter einer 50 cm starken Auffüllung aus Bauschutt eine Brandschicht – wohl Reste eines Holzbodens. Bis in diese Tiefe war auch die Pfeilerstirn aus Sandstein stark ausgeglüht. Unter dem Brandhorizont war noch die originale, ehemals auf Sicht berechnete Oberfläche erhalten. Der gewachsene Boden lag ca. 1 m unter dem Abbruchniveau des 18. Jahrhunderts. In ihn eingetieft wa-

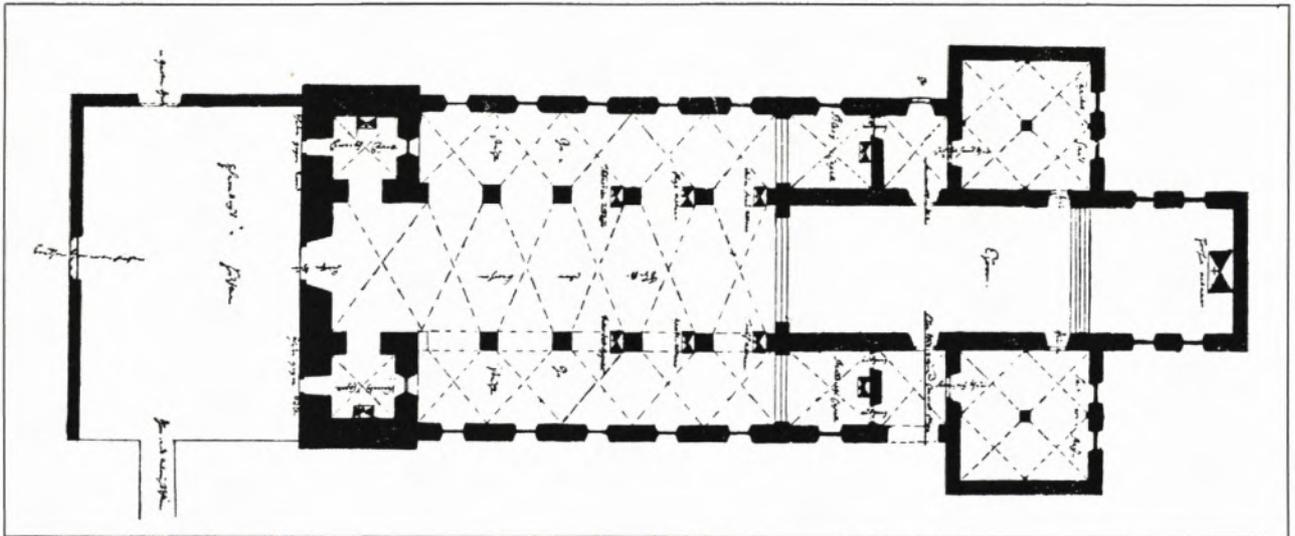
ren noch die untersten Steinlagen eines ca. 80 cm breiten, nach Norden verlaufenden Fundamentes, das mit der Pfeilerstirn aus Sandsteinquadern fluchtete. Daran schließt westlich ein Bauhorizont und ein Bodengestück. Es liegt ca. 10 bis 15 cm tiefer als der Estrichboden. Offenbar ist hier, zusammen mit dem breiten Ost-West-Mauerzug, der älteste Bauabschnitt des „Neuen Münsters“ erfaßt.

Deutung der Grabungsbefunde und Datierung

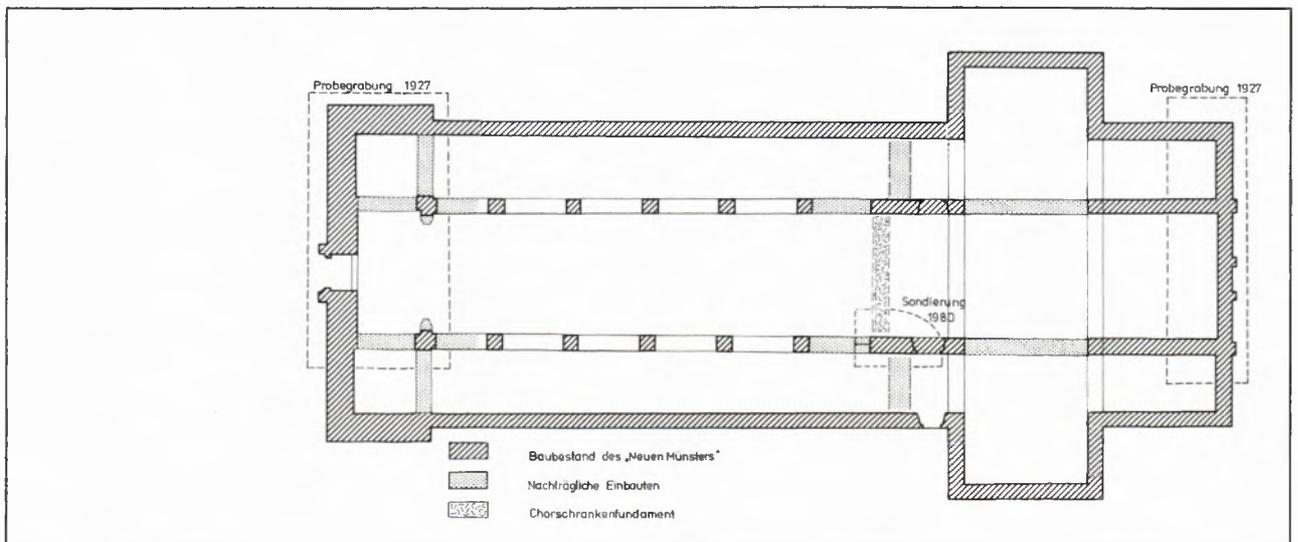
Eine Deutung der Befunde muß bei dem geringen Umfang der Sondierung natürlich mit gewissen Einschränkungen gelten und ist auch nur unter Zuhilfenahme der überlieferten Pläne und Ansichten in Verbindung mit den überlieferten Texten möglich.

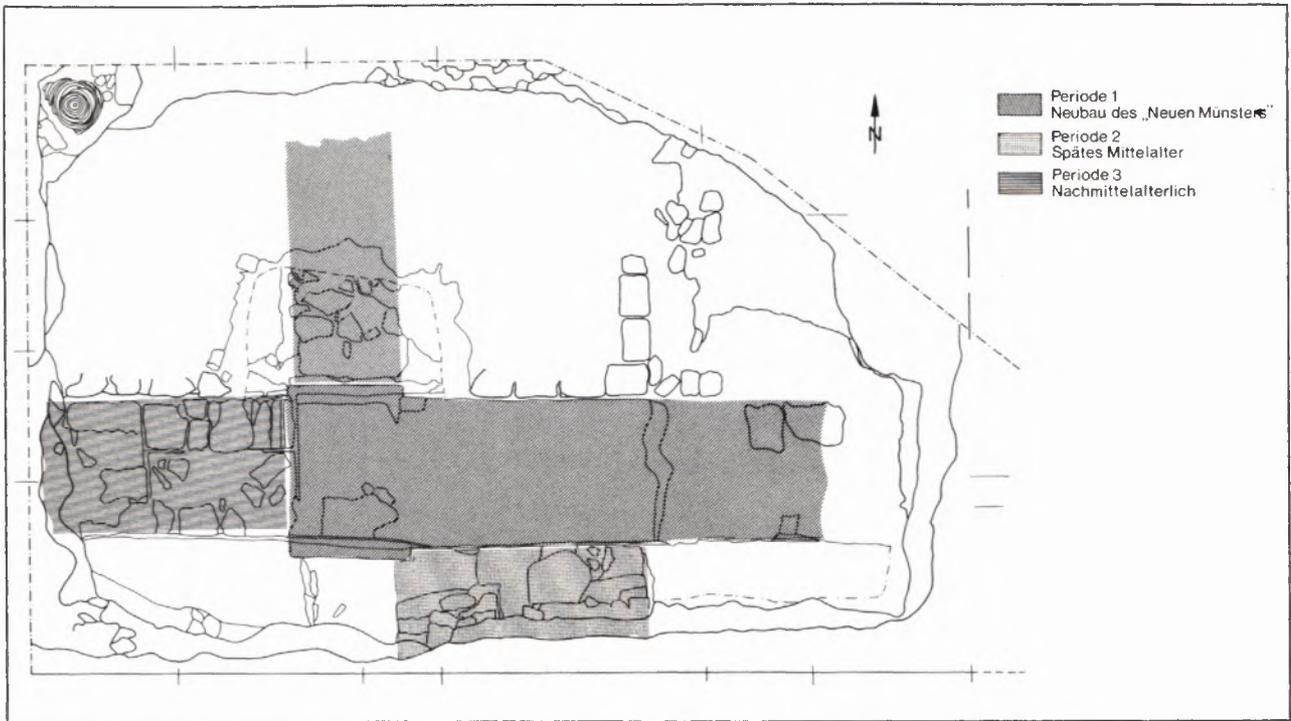
Demnach handelt es sich um den Bereich der südlichen Arkadenreihe auf Höhe des ersten und zweiten Seitenschiffjoches der Basilika im Anschluß an die Vierungspfeiler. Entgegen den bisherigen Rekonstruktionsversuchen kann es sich dabei nicht um einen quadratischen Freipfeiler in Art des sog. Hirsauer Bauschemas handeln. Vielmehr muß hier eine geschlossene Südwand

4 GRUNDRISS DES „NEUEN MÜNSTERS“ im Zustand um 1728, nach einer Zeichnung von Joh. Gump um 1756.



5 SCHEMATISCHE GRUNDRISSREKONSTRUKTION des „Neuen Münsters“ mit Einzeichnung der Untersuchungsergebnisse von 1927 und 1980.





6 UMZEICHNUNG DER BEFUNDE VON 1980 mit Angabe der Bauperioden.

anstelle einer Arkade zwischen Mittel- und Seitenschiff angenommen werden. Das quer gegen diese Südwand verlaufende Fundament sei versuchsweise als Fundament einer Chorschranke gedeutet. Es muß die Frage offenbleiben, ob der so in das Mittelschiff des Lang-

hauses fortgesetzte Mönchschor auch die Querschiffarme umfaßte oder durch entsprechende Chorschranken auf die Vierung beschränkt war. Ebenso bleibt ungeklärt, ob die seitlichen Trennwände die ersten Langhausarkaden nur in Höhe einer Chorschranke abgrenz-

7 DIE BEFUNDE im Zustand des abgebrochenen „Neuen Münsters“ (1772) mit Blick nach Osten. An die Arkadenwand grenzt links der Unterboden für das Chorgestühl im Mittelschiff, rechts das Südseitenschiff mit den nachträglichen Einbauten.





8 SÜDSEITENSCHIFF mit den teilweise abgebauten nachträglichen Einbauten auf dem Estrichbelag. Die nachträglich vermauerte Arkadenöffnung im zweiten Joch befindet sich oben (Westen) unter dem Bildrand.

ten oder ob hier völlig geschlossene Wände waren. Für den räumlichen Eindruck einer solchen Anlage sei auf das Münster von Reichenau-Mittelzell verwiesen.

Das Bodenniveau im Inneren war bereits über die ursprüngliche Fußbodenhöhe aufgefüllt, als ein verheerender Brand die Kirche verwüstete. Es ist möglich, daß dies die urkundlich überlieferte Brandkatastrophe aus dem Jahr 1322 verursachte. Aber auch eine Zuordnung zu einem Brand 1526 wäre denkbar. Der ursprüngliche Mönchschor hatte zu diesem Zeitpunkt seine Gestalt geändert. Die Arkade zum Seitenschiff (2. Joch) war vermauert worden; vielleicht hatte man die Chorabschränkung in das 2. Joch verlängert.

Die ersten überlieferten Grundrisse des „Neuen Münsters“ in der Schrift von Pater J. Gump, „Ortus et Occasus monasterii S. Blasii . . .“ aus dem Jahre 1756 (Manuskript im Badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe), zeigen dieses bereits im Zustand vielfältiger Umgestaltungen: der Mönchschor nimmt die zwei östlichen Mittelschiffjoch ein, gegen die Seitenschiffe und Querarme ist er durch massive Mauern abgegrenzt, im Sinne des Barock jedoch nach Westen nur durch mehrere Stufen abgesetzt. Die Seitenschiffe sind je um das östliche Joch verkürzt. Dies bildet im Süden einen Verbindungsraum zum Kreuzgang. Im zweiten Joch befindet sich je eine Kapelle, ebenso wie der Hauptchor um drei Stufen über das westliche Langhaus erhöht. Diesem Zustand entsprechen die angetroffenen Befunde: die Türöffnungen in den südlichen Durchgangsraum, der Plattenbelag, der Unterboden für ein Chorgestühl, die Einbauten in den Seitenschiffen. Die Brandspuren auf diesem Bodengestück gehören offensichtlich der Katastrophe von 1768 an, der nur eine notdürftige Wiederherstellung folgte, ehe die im wesentlichen aus dem beginnenden 12. Jahrhundert stammende Klosterkirche durch die klassizistische Rotunde ersetzt wurde.

Dr. Peter Schmidt-Thomé
LDA · Archäologie des Mittelalters
Colombistraße 4
7800 Freiburg i. Br.



9 ARKADENWAND zwischen Mittel- und Südseitenschiff von Norden gesehen. Rechts die nachträglich vermauerte erste Arkade im zweiten Joch mit dem gotischen Gewölberippenfragment. Links daneben die teilweise durch Feuer beschädigten Quader der Pfeilerstirn.